

Medien in der Zwickmühle: Zwischen Qualität und Kommerz

Einmal im Jahr trifft sich die Medienwelt in Mainz und wirft einen kritischen Blick auf die eigene Branche. „Brot und Spiele: Finanz-Macht und Demokratie-Verfall“ war das Leitthema der Journalisten-Tagung.

Von David Huth

Der Verfall des kritischen Journalismus, die Politikverdrossenheit in Zeiten von Wirtschafts- und Finanzkrise, die fortschreitende Ökonomisierung der Medien und der zunehmende Konkurrenzdruck waren die Themen des 13. Mainzer Mediendisputes am 2. und 3. Dezember. Ein Stelldichein gaben sich rund 800 Journalisten, Medienexperten, Politiker und Wissenschaftler, um den heutigen Journalismus einer gründlichen Diagnose zu unterziehen.

Das Wort der Stunde hieß auf dem Mainzer Mediendisput selbstkritische Reflexion. Vor dem Hintergrund der Wirtschafts- und Finanzkrise diskutierten die Medienvertreter über die Defizite der eigenen Branche. Das zeigten geradezu beispielhaft die Diskussionen in den verschiedenen Foren. Den Spagat zu vollführen, zwischen dem öffentlichen und demokratischen Auftrag zur kritischen und unabhängigen Berichterstattung und dem steigenden ökonomischen Druck und Konkurrenzkampf um Aufmerksamkeit und Exklusivität, wird für viele Journalisten zur Zerreißprobe. Dabei ist klar, dass gerade eine Sache diesen Entwicklungen zum Opfer fällt: die Qualität.

Die zunehmende Boulevardisierung der Medien ist ein musterhaftes Indiz, dass diesen Trend belegt und illustriert. „Die permanente Unterforderung des Bürgers durch Unterhaltung kommt einer Entmündigung gleich“, sagte der Autor und Essayist Christian Schüle in der Diskussion mit „Bunte“-Chefredakteur Paul Sahner. Seine philosophisch zugespitzten, teils polemischen, aber mit Sicherheit sehr provozierenden Thesen zum Boulevard-Journalismus förderten die Probleme der Medien klar und deutlich zutage. Dass der Bunte-Chef diesem Postulat nicht zustimmen konnte, stand dabei wohl außer Frage: „Wir machen fairen Boulevard. Wir sind ein People-Magazin.“

Von leidigen Erfahrungen mit den boulevardesken Auswüchsen des Journalismus wussten auch die hessische SPD-Chefin Andrea Ypsilanti und der rheinland-pfälzische Ministerpräsident Kurt Beck zu berichten. In der jüngsten Vergangenheit haben beide gleichermaßen erlebt, was es heißt, in das Brennglas der Medien zu geraten. Als teilweise an den Haaren herbeigezogener, verletzender Berichterstattung beschreibt die gescheiterte Landespolitikerin den Medienzirkus um ihre Person. Der ehemalige SPD-Vorsitzende Beck kennt das Problem ebenfalls. Der Ministerpräsident - der zugleich Vorsitzender der Rundfunkkommission der Länder ist – beschreibt die Situation als „Grenzüberschreitung, die einfach unanständig ist“. Kräftigen Beifall erteten beide vom Auditorium. Persönlich fühlte sich sowieso keiner von der Schelte angesprochen. ZDF-Chefredakteur Nikolaus Brender formulierte es später treffend: „Wir zeigen immer

auf die anderen. Die Zeitungen schimpfen auf das Fernsehen und umgekehrt. Alle schimpfen aufeinander.“

Das SWR-Landesfunkhaus und das Konferenzzentrum des ZDF waren die Schauplätze der kontroversen Auseinandersetzung der Medienbranche mit sich selbst. Eingeladen hatten die Staatskanzlei Rheinland-Pfalz, die Landeszentrale für Medien und Kommunikation (LMK), das Netzwerk Recherche sowie die SPD-nahe Friedrich-Ebert-Stiftung in Partnerschaft mit dem SWR und dem ZDF. Das Netzwerk Recherche ist ein Zusammenschluss von Journalisten, die sich für mehr Qualität im Journalismus einsetzen.

Bei all der harschen Kritik über Oberflächlichkeit, Verflachung und Qualitätsverlust erscheint es wie Balsam für die Seele, dass es immer noch Lichtblicke und Vorbilder gibt, die hoffen lassen, dass der Journalismus sich wieder auf seine alten Tugenden besinnt. Den 80-jährigen Peter Merseburger, Ex-„Spiegel“-Autor, Auslandskorrespondent und langjährigen Chef des TV-Magazins „Panorama“, zeichnete das Netzwerk Recherche für herausragende publizistische Leistungen mit dem „Leuchtturm“ aus.

Artikel von David Huth zum 13. MMD am 3.12.2008